

**Julia Encke, *Augenblicke der Gefahr. Der Krieg und die Sinne*.** Fink, München 2006. 285 S., € 36,90.

Unter den zahlreichen Publikationen zur Literatur über den Ersten Weltkrieg nimmt Julia Enckes Buch eine herausragende Stellung ein. Diese germanistische Dissertation ist ein im besten Sinne interdisziplinäres Unternehmen: Die Autorin ist – über die selbstverständliche literaturwissenschaftliche Kompetenz hinaus – gleichermaßen sattelfest in so unterschiedlichen Disziplinen wie der Wahrnehmungspsychologie und -physiologie, der Fotografiegeschichte und der Geologie, und auch im Bau und der Funktionsweise von Schützengräben kennt sie sich aus.

Kriegshandlungen sind für die nicht direkt an ihnen Beteiligten immer nur in medialer Vermittlung erfahrbar, sei es durch Filme oder Fotografien, durch Zeichnungen, durch Tagebücher, Feldpostbriefe oder literarische Texte. Julia Encke diskutiert die Probleme und Folgen dieser Mittelbarkeit ausführlich an den Texten Ernst Jüngers – und an den von ihm selbst stammenden Fotos, mit denen er das Buch *Antlitz des Weltkrieges* (Berlin 1930) illustriert. Zwar behauptet Jünger, seine Aufnahmen zeigten ein ‚authentisches‘, ‚objektives‘ Bild der Kriegshandlungen, doch Encke kann aufgrund minutiöser Analysen der Originalabzüge und ihrer Transformation in die ‚Abbildungen‘ des genannten Bandes belegen, wie diese Bilder für die Publikation nachträglich retuschiert worden sind. Dieses Verfahren Jüngers kehrt auch in der Literarisierung seiner Tagebuchaufzeichnungen wieder. Encke verdeutlicht, wie grundlegend Jünger die ursprünglichen diaristischen Texte überarbeitet hat, um sie – wie die Bilder – seinem „ästhetische[n] Programm“ (S. 9) dienstbar zu machen: Die Menschen sollten mit seinen Werken auf einen kommenden Krieg vorbereitet werden (vgl. S. 87 und S. 92). Die Passage über Jüngers massive Umgestaltung seiner eigenen Texte gehört zu den Glanzstücken des Bandes (S. 97–100).

Unter einem anderen Blickwinkel wird ein weiterer literarischer Text analysiert, den man in einer Studie über Krieg und Literatur nicht unbedingt erwartet hätte: Franz Kafkas Erzählung *Der Bau* von 1923/1924. Encke belegt an diesem Werk, wie die neuen, im Wortsinne ‚unerhörten‘ akustischen (und visuellen) Erfahrungen des Krieges auch die Wahrnehmungsfähigkeiten derjenigen prägen, die am Krieg selbst gar nicht teilgenommen haben: „*Der Bau* ist [...] nicht mehr vom Krieg *determiniert*, er ist keine Kriegsgeschichte, kein Symptom des Krieges, sondern eine Erzählung, die die im Krieg relevant gewordene Wahrnehmungssituation weiterschreibt und umbaut“ (S. 141). Während die scharfsinnige Interpretation der Erzählung Kafkas durchgehend überzeugt, scheinen mir Musils *Amsel* (mit der hier im Mittelpunkt stehenden Fliegerpfeil-Szene) und Enckes Ausführungen über den Gesang der Nachtigall und der *Amsel* mit ihrem eigentlichen Thema nicht viel zu tun zu haben.

Die interdisziplinäre Ausrichtung des Buches bringt es mit sich, daß an manchen Stellen die Literatur vielleicht doch etwas zu kurz kommt. So bleiben manche Werke unberücksichtigt, an denen sich hätte zeigen lassen, wie sich die Autoren beispielsweise an der sprachlichen Repräsentation der Waffengeräusche oder der Auswirkungen des Gaskriegs abarbeiten. Encke verweist auf die „Technik lautlicher Schlachtenmalerei“ bei den „italienischen Futuristen“ (S. 157), aber die entsprechenden Stellen in deutschen Kriegsromanen wie beispielsweise Ludwig Renns *Krieg* und Edlef Köppens *Heeresbericht* bleiben in der gesamten Studie unberücksichtigt. Dabei hätte gerade dieses Verfahren der „lautliche[n] Schlachtenmalerei“ in seiner historischen Entwicklung entfaltet werden können: von der humoristischen Variante in Julius Stettenheims seit 1877 erscheinenden

und ausgesprochen populären Wippchen-Berichten („Der Kanonendonner war schrecklich. Bumm! Bumm! Aber viel lauter!“)<sup>1</sup> über Ganghofers verharmlosende Umschreibungsversuche („Immer ist ein feines Pfeifen in der Luft. Und von der Tiefe des Feldhanges [...] klingt ununterbrochen ein lustiges Knallen herauf, als stände da drunten die Schießstätte des Münchner Oktoberfestes“)<sup>2</sup> bis hin zu den Bemühungen Renns und Köppens und zur satirischen Persiflage in Kraus' *Die letzten Tage der Menschheit*. Dort unterhalten sich zwei Kriegsberichterstatter über einen „kleinkalibrige[n] Mörser älteren Systems“: „Ist das nicht der, der immer tsi-tsi macht?“ Worauf der Kollege antwortet: „Sie haben wirklich keine Ahnung. Das is doch der, der immer tiu-tiu macht!“<sup>3</sup> – Befremdlich erscheint auch, daß in einer Untersuchung über die Literatur zum Ersten Weltkrieg zwar Heinrich von Kleist erwähnt wird, nicht aber Erich Maria Remarque; auch Karl Kraus bleibt unbeachtet, obwohl er doch in *Die letzten Tage der Menschheit* genau diejenigen Verfahren der Repräsentation von Sinneswahrnehmungen, der Versprachlichung des Akustischen, der Komposition und Retuschierung fotografischer Aufnahmen satirisch beleuchtet, mit denen sich auch Julia Encke beschäftigt. Das Werk der von Kraus vernichtend kritisierten Kriegsfotografin Alice Schalek hätte ebenfalls eine Analyse verdient. Auch sie kommt in dem Buch nicht vor.

Diese Einwände wiegen jedoch gering gegenüber dem Erkenntnisgewinn, den man aus Enckes Studie ziehen kann. Auch über den eigentlichen Gegenstand hinaus führt das Buch vor, welche neuen Blicke auf die alten Texte ein fundierter interdisziplinärer Ansatz ermöglicht. „Julia Encke ist viel klüger als Diderot“, schreibt ein begeisterter Kunde in einer Rezension auf der Website des Internet-Kaufhauses *amazon*. Auch wenn man so weit vielleicht nicht gehen mag: Ein scharfsinniges und im besten Sinne belehrendes Buch ist der Autorin in jedem Fall gelungen.

Universität München  
 Institut für Deutsche Philologie  
 Schellingstraße 3  
 D-80799 München  
 walter.hettche@germanistik.uni-muenchen.de

Walter Hettche

---

<sup>1</sup> *Berliner Wespen. Illustriertes humoristisches Wochenblatt* 10, 18 (4. Mai 1877).

<sup>2</sup> Ludwig Ganghofer, *Reise zur deutschen Front 1915*. Berlin – Wien 1915, S. 123.

<sup>3</sup> Karl Kraus, *Die letzten Tage der Menschheit*. Hg. von Heinrich Fischer. München 1967, S. 157.